

6 Die Kirchen Gottes im heutigen Israel

Von Gabriel Grossmann OP, Haus St. Isaías der Dominikaner in West-Jerusalem*

Der vorliegende Bericht aus nächster Anschauung über die Christenheit im Heiligen Lande schildert zunächst die in Israel lebenden Christen in all ihrer Mannigfaltigkeit und geht dann auf ihre heutige Lage und auf ihren Aufgabenkreis ein.

1 Beschreibung der christlichen Kirchen in Israel

Im Heiligen Land lebt die Christenheit seit fast dreizehneinhalb Jahrhunderten als Minderheit unter einer nicht-christlichen Bevölkerung. Nun ist eine außerordentliche Vielzahl christlicher Kirchengemeinschaften und Konfessionen hier vertreten; es handelt sich um seit eh und je im Lande ansässige Gemeinden und Körperschaften, oder auch um Gruppen, Institute, Klöster, deren Mitglieder, gleichsam von der weltweiten Christenheit hierher entsandt, sie durch vielseitiges Wirken die Züge des Landes mitprägen lassen. Jede der hier anwesenden Gemeinschaften geht einer besonderen Aufgabe nach, jede ist hier gleich wichtig, für jede ist die Bindung ans Heilige Land in ähnlichem Maße befruchtend.

Um einen hinreichenden Einblick in die Verhältnisse der örtlichen Christenheit gewinnen zu können, hat man sich die verschiedenen Kriterien vor Augen zu halten, nach denen sie erschlossen werden müssen:

- a) Die *Geschichte* der Christenheit hierzulande ist so alt wie das Christentum selber;
- b) die *örtliche Einteilung* der christlichen Gemeinschaften wurde sowohl durch die geographische Lage der Heiligen Stätten als auch durch historische Entwicklungen bestimmt;
- c) die Vielzahl der christlichen *Konfessionen*, Glaubensgemeinschaften, Sekten, Riten, Liturgien und Hierarchien bietet sich hier in nahezu ihrer ganzen Fülle dar;
- d) daraus ergibt sich an den meisten *Heiligen Stätten* auf der einen Seite eine überpräzise Aufteilung desselben Bauwerks unter mehrere Gemeinschaften, auf der anderen eine Entfaltung je nach Konfessionen, die an verschiedenen Stätten desselben, oder doch eines eng verwandten Ereignisses aus der Heilsgeschichte gedenken, so daß man nicht recht weiß, welche der beiden Extremsituationen der brüderlichen Einheit unter Christen zuträglicher ist;
- e) Annäherung und Zusammenarbeit zwischen christlichen Brüdern werden zusätzlich durch die Verschiedenheit der *Umgangssprache* und der Kulturwelt wesentlich erschwert.

a) geschichtlicher Gesichtspunkt:

Es soll hier kein Abriss der Geschichte der Christen im Lande gebracht werden. Wohl aber sind einige der Fragen nicht zu umgehen, die sich auf geschichtlichem Hintergrund für die örtliche und vermutlich auch für die weltweite Christenheit stellen.

Grundsätzlich wird der Christ durch das Heilige Land in der ganzen Breite seiner geographischen Ausdehnung und seiner historischen Besiedlung (insbesondere zu biblischen Zeiten) angesprochen. Inwieweit aber bleibt für die örtliche und die weltweite Christenheit die Beziehung zur Jerusalemer Urgemeinde und deren Lebensweise maßgebend?

Die Epochen vorherrschender christlicher Besiedlung

* Beitrag aufgrund eines Vortrags des Verfassers, gehalten in Freiburg i. Br., am 19. September 1971 auf Einladung der Pfarrei v. d. Hl. Dreifaltigkeit, Pfarrer Paul Sumser (vgl. u. S. 74 ff.). [Anm. d. Red. d. FR].

haben im Lande gewaltige bauliche Spuren hinterlassen. Versteht sich heute die christliche Anwesenheit im Lande ebenfalls als ein Dienst an ihm und an seinem Aufbau?¹

Im Laufe eines halben Jahrhunderts, von 1922 bis 1969, hat die christliche Bevölkerung des Landes einen Zuwachs (vorwiegend auf natürlichem Wege) von über 40 % erfahren: von ca. 71.000 Seelen auf ca. 100.000^{1a}. Kann man auch sagen, daß ihr qualitativer Anteil an dessen Geschehnissen im selben Maße angestiegen ist?

b) geographische Verhältnisse:

Zwei Drittel der derzeit im Lande wohnhaften Christen sind in Jerusalem und in den alten² Grenzen Israels ansässig, doppelt soviel wie im Zisjordanland und

¹ In welche Engpässe sich die Christenheit im Heiligen Lande durch ängstliches Festhalten an kirchlichem Grundbesitz als an der denkbar besten Bezeugung christlicher Anwesenheit treiben läßt, erhellt gerade wieder in den letzten Wochen [Anfang 1972] aus dem mit Erfolg gekrönten Widerstand höchster Instanzen der katholischen Kirche gegen den Verkauf von *Notre-Dame de France*.

Im vergangenen Jahrhundert errichtete ein verdienstvoller, französischer Männerorden eine Pilgergaststätte vor der Jerusalemer Stadtmauer. Seit 1948 zu Israel gehörend, stand der Bau weiterhin unter der Obhut der französischen Konsularbehörden. Das Entstehen eines leistungsfähigen israelischen Hotelgewerbes veranlaßte eine Abänderung der ursprünglichen Zweckbestimmung; doch als Unterkunft für ortsansässige Obdachlose war das Gebäude für den Orden nicht mehr tragbar. Verkaufsanträge in kirchlichem Rahmen und Vorschläge für eine innerkirchlich-gemeinschaftliche Neuverwendung stießen bis vor eineinhalb Jahren auf Ablehnung; so entschloß sich der Orden zur Suche nach einem nichtkirchlichen Käufer. Der »Keren Kajemeth le-Jisrael« [der für die Bodenentwicklung verantwortliche Jüdische Nationalfonds] unterzeichnet den Kaufvertrag; der Kaufpreis wird ausbezahlt, und das Gebäude an den Nutznießer, die Hebräische Universität in Jerusalem, abgetreten, die neue Studentenheime dringend benötigt. Weil nun die arabische Christenheit Jerusalems empfindet, durch den Verkauf würde sie selber »den Juden« preisgegeben, greift der Vatikan ein und ficht vor dem Jerusalemer Zivilgericht den Kaufvertrag an: vom eigenen Kirchenrecht her nämlich ist der Hl. Stuhl befugt, die Wahrung der materiellen Interessen von christlichen Gemeinschaften auf sich zu nehmen. [Vgl. Kan. 1499, § 2]. Hingegen ist nach israelischem Recht eine kircheninnere, kanonische Rechtsbestimmung für Immobilienfragen belanglos: Zahlreiche Gerichtssitzungen verliefen schon ergebnislos. So zeichnete sich in diesen Tagen dabei eine letzte, außergerichtliche Phase der Auseinandersetzung ab: Obgleich der Hl. Stuhl den Staat Israel nicht anerkennt, einigten sich die Exekutiven auf einen Vergleich, und das Rechtsverfahren wird eingestellt. Ob auf diese Weise die unmittelbar Betroffenen zu kurz kommen, und ob in Jerusalem bei einem Teil der Christen und bei Juden Ärgernis hervorgerufen wird, fällt dabei kaum ins Gewicht. [Anm. d. Verfassers]. – (Vgl. auch u. S. 159 [Anm. d. Red. d. FR]).

Hierzu »La Croix«, Paris, 21. 1. 1972, unter der Überschrift »Notre-Dame-de-France fällt zurück an den Hl. Stuhl«:

»Im Verlauf einer Pressekonferenz in Rom über die religiösen Gemeinschaften in Israel erklärte Meir Mendes [Berater der Botschaft des Staates Israel in Italien], daß »die Beilegung des Streites um Notre-Dame-de-France einer Geste des guten Willens der Regierung von Tel-Aviv zu verdanken sei und der Tatsache, daß der israelische Justizminister, Yaacov Chimchon Shapiro, außerhalb der rechtlichen Sphäre der Angelegenheit persönlich interveniert habe... Letztlich erkennt die israelische Gesetzgebung die Autorität des kanonischen Rechtes und die Zuständigkeit der kirchlichen Gerichte insoweit an, als der Status von Personen betroffen ist, nicht jedoch, wenn es um mobile oder immobile Sachwerte geht. Die Regierung hat ohne Zweifel ihren Wunsch nach guten Beziehungen zum Hl. Stuhl deutlich machen wollen.« [Anm. d. Red. d. FR].

^{1a} Vgl. Saul P. Colbi, Christianity in the Holy Land, Past and Present, Tel-Aviv 1969, S. 111 (vgl. FR XXI/1964, S. 127).

² Mit diesen und ähnlichen Ausdrücken ist das Gebiet gemeint, das am 4. Juni 1967, also vor dem Sechs-Tage-Krieg, zu Israel gehörte.

im Gazastreifen zusammen³. Wiederum knapp zwei Drittel der Christen im altisraelischen² Siedlungsgebiet mit der Hauptstadt Jerusalem sind Katholiken, während in den übrigen Gebieten die (mit Rom nicht unierten) Ostkirchen eine eindeutige Mehrheit abgeben. Diese Aufteilung läßt sich u. a. durch die geographischen Schwerpunkte des Latinisierungsbestrebens im vergangenen Jahrhundert erklären⁴. Außer gerade in Jerusalem ergeben sich aus einer solchen geographischen Streuung mitunter recht schwierige Probleme der Pastoration, bei einer im übrigen meist traditionellen christlichen Bevölkerung.

c) konfessionelle Gliederung:

Die von altersher ortsansässige Christenheit hat, namentlich in den Ostkirchen, die Überlieferung der Frühkirche und der Kirchenväter bis zum heutigen Tage bewahrt, und deren liturgische Vielfalt bezaubert den Pilger. Doch hat überhaupt jede Kirche, jede Konfession und jeder Ritus jeder einzelnen Kirche Wert darauf gelegt, eine kleine Abordnung in Jerusalem, oder zumindest im Heiligen Land, anzusiedeln, um in der Nähe der Heiligen Stätten vertreten zu sein.

Es sorgt jede Einzelgemeinschaft zunächst für das Wohl ihrer eigenen Glieder. Unterdessen verewigen sich leider Gottes die Konflikte zwischen den verschiedenen Gemeinschaften im Lande. Diese Gegensätze wurden zudem oftmals von fremden, politischen Mächten geschürt, so daß eine Besinnung der christlichen Kirchen in Israel auf ein neues Verhältnis zueinander zugleich ihre Unabhängigkeit weltlichen Machtkomplexen gegenüber bedeuten könnte. In dem Zusammenhang ist es dankbar zu verzeichnen, daß die verschiedenen Konfessionen, die für die Auferstehungsbasilika⁵ die Verantwortung tragen, für deren Restaurierung endlich zusammenwirken. Die Tragweite einer solchen Geste in einer Stadt wie Jerusalem, – in der nicht weniger als sechs Patriarchate sich in die Seelsorge an Christen teilen –, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Besonders seitdem beide Stadtteile Jerusalems, der arabische und der hebräische Teil, wieder zueinander gefun-

den haben, und keine künstliche Mauer sie mehr voneinander trennt, wird der Versuch unternommen, etwas mehr Einheit unter den Christen zu bewirken. Außer der Begehung der alljährlichen Gebetsoktav für die Einheit der Christen sind in dieser Hinsicht zu verzeichnen:

1. ein allwöchentliches, stilles Gebet in einer der Kapellen der Auferstehungskirche (der sogenannten Grabeskirche), an dem Christen der verschiedenen Konfessionen teilnehmen, Laien und Geistliche aus beiden Stadtteilen, um regelmäßig für den Frieden in Jerusalem gemeinsam vor den Herrn zu treten;
2. die christlichen Studenten in Jerusalem gebotene Möglichkeit, sich mit den Problemen des Landes auseinanderzusetzen, ein Bild von der Lage zu bekommen, und zu einer christlichen Urteilsbildung zu gelangen;
3. verschiedene Arbeitsgruppen in Jerusalem und anderswo, die Glieder der christlichen Kirchen, vorwiegend Theologen, teils untereinander, teils mit jüdischen und auch moslemischen Gesprächspartnern versammeln.

d) Heilige Stätten als ein Auftrag:

Der betrachtenden Seele erschließt sich das Heilige Land mit besonderer Intensität an dessen Heiligen Stätten. Im Sinne des vorhin Gesagten möge unterstrichen werden, daß im Lande nahezu jede historische Stätte der Christenheit, oder zumindest deren unmittelbarste Umgebung, auch für die übrigen, im Lande vorhandenen Glaubensgemeinschaften eine wesentliche Bedeutung aufweist: Der Erzväter gedenken in Hebron nicht Christen allein, sondern mit ihnen Juden und Moslems; den Brunnen der Samariterin bohrte, ihrem bekannten Ausspruch gemäß, Jakob, der Vater der zwölf Stämme Israels⁶; die Stadt Jerusalem mit dem Tempelplatz, dem Ölberg und der Omar-Moschee übt auf die Anhänger der drei Religionen eine nie versiegende Anziehungskraft aus, die viele Gläubige dazu be-

⁴ Das mit den Kreuzzügen eingeführte und erst 1847 wiederhergestellte lateinische Patriarchat in Jerusalem versuchte im vergangenen Jahrhundert mit wechselndem Erfolg, katholisch-unierte Ostchristen und sogar Orthodoxe seiner Jurisdiktion zu unterstellen.

⁵ So heißt richtig die sog. »Grabeskirche«.

⁶ Ev. Joh 4, 12.

³ Christen in Israels Grenzen (1969) *

Alt-Israel mit Ost-Jerusalem	KATHOLIKEN				ORTHODOXE		Weitere OSTCHRISTEN	ANGLIKANER	EVANGELISCHE	Zusammen
	lateinische	griechische	maronitische	übrige	griechische	syrische				
	14 800**	22 800	2 900	400	21 000	300	2 700	1 100	1 100	
	insgesamt 40 900				insgesamt 21 300		insgesamt 4 900			67 100
Zisjordanien mit Gazastreifen	9 100	2 000	200	200	16 500	900	1 100	1 200	1 400	
	insgesamt 11 500				insgesamt 17 400		insgesamt 3 700			32 600
ZUSAMMEN	23 900	24 800	3 100	600	37 500	1 200	3 800	2 300	2 500	
	insgesamt 52 400				insgesamt 38 700		insgesamt 8 600			99 700

* Diese Tabelle beruht auf Daten aus: S. P. Colbi (s. Anm. ^{1a}): Kapitel XIV, S. 188 bis 192.

** Anfang 1972: Im altisraelischen Gebiet 4000 zumeist westliche Christen mehr als 1969 statistisch erfaßt wurden (lt. mündlicher authentischer Mitteilung).

wegt, hier und nirgendwo anders ihren religiösen Pflichten nachzugehen, und noch im Grabe der seligen Auferstehung zu harren; auf einige Entfernung von den Ruinen altchristlicher Einsiedeleien liegen die Grotten der Qumran-Siedlung, für Juden und Christen als Denkmal jüdischen Mönchtums wie als Fundort der ältesten hebräischen Handschriften aus der Heiligen Schrift und aus Bibelkommentaren in gleichem Maße bewegend und lehrreich; in Kapernaum erinnern die Reste der alten Synagoge Juden an die Blütezeit ihres religiösen Lehrwesens in Galiläa, und Christen an die Predigt Jesu, durch die er sein Geheimnis zu erkennen gab⁷; die Mauern des ehrwürdigen, griechisch-orthodoxen St.-Katharinen-Klosters im Gebirge Sinai bergen eine Moschee, die in vergangenen Zeiten moslemischen Arbeitern eine sichere Stätte des Gottesdienstes bot; in einer Stadt wie Akko ist jüdische, christliche und moslemische Präsenz von gestern und heute schier ununterscheidbar verwoben; Haifa als Hafenstadt schließlich, in der Zusammenleben in vorbildlicher Weise geübt wird, beherbergt sogar noch andere Religionen⁸. Mögen gerade die Christen, die, wie ihr Heiland, unter dem Auftrag der Versöhnung stehen⁹, an ihren Heiligen Stätten den Aufruf zum Dienst am Frieden im Heiligen Land vernehmen!

e) Verschiedenheit der *Sprachen* kaum überwunden:

Es muß noch eine weitere Überlegung angestellt werden, die das Verhältnis der hiesigen Christen zu den beiden offiziellen Sprachen des Landes, und hiermit zu einer kulturellen und politischen Umwelt betrifft. Von diesem Gesichtspunkt aus läßt sich die örtliche Christenheit im großen und ganzen in drei Gruppen einteilen:

1. Einerseits besteht ein Laienstand und eine Anzahl von Klostergemeinschaften, die den Gottesdienst in ihrer ausländischen Muttersprache feiern, die Rundfunknachrichten und Presse fast ausschließlich aus dem Heimatland beziehen, deren Blick dementsprechend ins Ausland gerichtet ist, die mit der örtlichen Bevölkerung kaum Umgang pflegen, deren Geistliche meist auf steuerfreiem Fuß leben, und die es selten dazu bringen, auch nur eine der beiden Landessprachen, Hebräisch und Arabisch, zu erlernen. Diese im allgemeinen kulturell rege und gesellschaftlich gehobene Minderheit unter den Christen übt eine nicht zu verkennende Rolle aus. Dank ihrer Anwesenheit bestehen im Heiligen Land Stätten der Betrachtung und der Forschung, die für die weltweite Christenheit die Heilige Schrift mit deren historisch-geographischen Voraussetzungen wissenschaftlich ergründen; wird den Armen hierzulande auch von christlicher Seite hilfreich begegnet; finden vorübergehend im Lande Anwesende seelsorgliche Betreuung; wird Pilgern die christliche Bedeutung des Landes nahegebracht.

2. In all der Vielzahl ihrer Konfessionen und Riten besteht die ortsansässige Mehrheitschristenheit aus Gläubigen arabischer Sprache, und als solche umfaßt sie weit über 90 % aller Christen. Hier möge man auf Genauigkeit des Ausdrucks achten: es spricht heutzutage manch einer im Lande Israel Arabisch als Muttersprache, ohne dabei weder Araber noch Palästinenser zu sein!¹⁰ Wohl aber ist er in kultureller Hinsicht und, wenn er nicht Jude ist, häufig

⁷ Ebd., 6, 44–59.

⁸ Z. B. wurde der Bahai-Tempel zu einem der Wahrzeichen der Stadt. ⁹ Vgl. 2 Kor 5, 18–20 [Vgl. u. S. 77, Anm. 7; Vgl. o. S. 36; dazu auch Beispiele aus der Geschichte: s. o. S. 36, Anm. 2].

¹⁰ Genauso gut kann er einer armenischen oder türkischen Familie entstammen oder als Jude aus einem arabischen Land eingewandert sein.

auch seiner politischen Einstellung nach mit der sogenannten »arabischen Welt« solidarisch. So bestimmt die Christenheit arabischer Zunge im Heiligen Lande ebenfalls das Verhältnis der örtlichen Hierarchien zu den Ereignissen, wie sie das Land seit einem Vierteljahrhundert betreffen.

Als Glied einer Minderheit inmitten einer moslemischen Bevölkerung einerseits¹¹ sieht sich der »Christ«¹² arabischen Milieus oft veranlaßt, sich intensiver für die Sache des »arabischen Nationalismus« einzusetzen als so manch ein Moslem¹³. Andererseits steht ihm innerhalb der Landesgrenzen eine absolute Mehrheit von jüdischen Israelis gegenüber, deren Lebensform zumindest ebenso von Demokratie wie von Religion geprägt ist. Trotz der relativen Neuheit dieser Lage¹⁴ gewinnt man den Eindruck, daß der Christ arabischen Milieus sich auch in ihr zu behaupten weiß, und im allgemeinen dabei besser fährt als zur Zeit, da er einer ausschließlich islamischen Umwelt gegenüberstand¹⁵. Auch ist es ja keineswegs ausgeschlossen, daß mitunter palästinensische Christen und jüdische Israelis sogar ihre Stammesverwandtschaft in Isaak und Ismael heutzutage ganz konkret wiederentdecken.¹⁵

3. Zudem gibt es im Lande Israel eine kleine Zahl von teils evangelischen, teils katholischen Christen, die als Umgangs- oder Muttersprache das Hebräische sprechen, im jüdischen Landesteil leben, mit der jüdischen Bevölkerung mitempfinden, die Existenz des Staates Israel bejahen, in ihm arbeiten, ihm dienen, und die bestrebt sind, ein ebenso authentisches christliches Leben hier zu entwickeln, wie andere Christenheiten in anderer Umgebung dies auch tun. Aus dem Umgang mit dem jüdischen Mitmenschen und mit der jüdischen Kultur in Israel gewinnen sie ein tieferes Verständnis ihres Christenglaubens, und sind bemüht, unter den jüdischen Bürgern des Landes ein Christentum judenfreundlicher Gesinnung und jüdischer Prägung zu praktizieren. [Vgl.: Kirche in der Verkündigung in Israel. FR XIX/1967. S. 61 f.]

Im Vorhergehenden wurde ein eher statisches Bild entworfen, teilweise sogar ein statistischer Überblick geboten; auf die Probleme, die sich aus der Lage der Christen im Heiligen Lande ergeben, soll u. Folgenden näher eingegangen werden.

II Die Situation der Christen im israelischen Staat

Eine des öfteren vor der Weltöffentlichkeit angeschnittene Frage ist die, inwieweit heutzutage der christliche Bevölkerungsteil im Heiligen Land ungehindert leben und einer

¹¹ 1952 z. B. waren nur 7 % der Bevölkerung Jordaniens aus.

¹² Im Zusammenhang einer soziologischen Abhandlung steht dieses Wort richtig. Als Führungszeichen: wie unten (Abschn. II a) erläutert wird, stellt ein solcher Begriff hierzulande zunächst eine Kategorie im gesellschaftlichen Gefüge dar; auch liegt es nicht im Rahmen dieses Aufsatzes, Gläubigkeit und Lebendigkeit der hiesigen Christen abzuwägen.

¹³ Schon allein dem höheren Bildungsgrad der christlichen Minderheit war es z. B. zuzuschreiben, wenn Christen in Syrien die maßgeblichen Verfechter des neuzeitlichen arabischen Nationalismus gegen die spät-osmanische Politik der Türkisierung abgaben; wobei Syrien damals verwaltungsmäßig und begrifflich auch Palästina umfaßte.

¹⁴ Für Galiläa seit einem Vierteljahrhundert bestehend, ist sie für Ost-Jerusalem und Bethlechem fünfmal jünger.

¹⁵ In der näheren Umgebung gibt es noch kein Beispiel einer spontanen und gelungenen Säkularisierung in einem moslemischen Staat, dank der Andersgläubige als gleichberechtigte Bürger Anerkennung finden.

¹⁵ Vgl.: Israel und Ismael. In: FR X, 37/40. S. 34 ff. (Anm. d. Red. d. FR).

aussichtsreichen Zukunft entgegensehen kann. Es mag vorausgesetzt werden, daß der Staat Israel, von aller politischen Ethik abgesehen, das vollste Interesse daran hat, für eine friedliche Verwaltung der Heiligen Stätten des Christentums und ein gesichertes Weiterleben der christlichen Gemeinschaften im Lande Sorge zu tragen. Der Einfachheit halber soll hier bloß nach der Wahrung der Rechte für die Minderheiten gefragt werden, und zwar: auf religiösem, kulturellem, gesellschaftlichem und wirtschaftlichem, und zuletzt auf politischem Gebiet.

a) Religionsfreiheit:

Innerhalb des israelischen Staates, der seit seiner Unabhängigkeitserklärung die internationalen Verpflichtungen des osmanischen Reiches und der britischen Mandatsgewalt in seinem Bereich übernommen hat, wird jedermann weiterhin, auf Grund des *status personalis*, vor den Staatsbehörden bezüglich bestimmter Belange von seiner *Religionsgemeinschaft* vertreten: so kennt das Land z. B. keine standesamtliche Eheschließung, sondern es werden die Trauungen im Lande vor der jeweils zuständigen religiösen Behörde (Kirche, Rabbinat, ...) geschlossen, die sie nach ihrem internen, kanonischen Recht anerkennt, sie registriert, und deren Rechtmäßigkeit vor dem Staat verbürgt. [Vgl. FR XV/1964, S. 60 ff.]. Daß ein solcher Rechtszustand Mischehen erheblich erschwert, liegt auf der Hand: wurde er doch für Verhältnisse gedacht, unter denen jede einzelne Religionsgemeinschaft (d. h., auch jede einzelne christliche Konfession) als eine in sich geschlossene und fest gefügte Gesellschaftsordnung im weiteren Rahmen des politischen Staates lebte.

Mit dieser, nicht von ihm abhängigen Einschränkung gewährleistet Israel die völlige Freiheit in der Ausübung des Glaubens, der Durchführung des Gottesdienstes, wie auch im Besuch und in der Pflege der Heiligen Stätten. Ein Christ, der in einem (am Sabbat geschlossenen) jüdischen Betrieb arbeitet, hat gesetzlichen Anspruch darauf, (zudem) am Sonntag zu feiern. Nicht-Moslems ist der Zugang zur Tempelplanade während der Stunden moslemischen Gebets untersagt. Ehedem, zur Zeit der jordanischen Besetzung Ost-Jerusalems, war es einem Juden, aus Israel und sogar aus dem Ausland, unmöglich, an seinen Heiligen Stätten zu beten; ja ein arabischer Christ oder Moslem aus Israel war kaum besser gestellt.^{15a} Heute gestattet Israel den in seinen Grenzen wohnhaften Moslems die Pilgerfahrt nach Mekka und Medina, und wendet nichts dagegen ein, wenn Christen und Moslems aus arabischen Ländern Jerusalem aufsuchen, um ihren religiösen Pflichten nachzukommen.

b) kulturelle Entwicklung und *Ausdrucksfreiheit*:

Die Christengemeinden, die nunmehr unter weitaus ruhigeren und besser gesicherten Verhältnissen leben als etwa unter jordanischer Oberhoheit, genießen als solche die völlige Freiheit, ihr kulturelles Leben zu entwickeln und in der Öffentlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Es ist im heutigen Zeitalter nicht weiter verwunderlich, wenn neben anderen Staaten auch Israel Versuchen der Missionierung an seiner Stammbevölkerung äußerst mißtrauisch gegenübersteht. Nun lernt heutzutage die Christenheit ihren Auftrag, allen Völkern die Frohe Botschaft zu vermitteln, auf neue Weise verstehen. Wollen die Kirchen dieses Lan-

des aber einen gültigen Beitrag zu dessen geistiger Entwicklung in einer Art leisten, die weder als fremdländisch noch als missionarisch empfunden wird, so fehlt es ihnen weitgehend an dafür geeigneten Kräften.

c) *gesellschaftliche Stellung, wirtschaftlicher Aufstieg*:

Dank der wirtschaftlichen Entwicklungspolitik innerhalb Israels Grenzen, die auch offene Brücken nach Transjordanien und somit die Aufrechterhaltung wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen mit der arabischen Welt sicherstellt, haben sich Arbeitslage und Sozialfürsorge für die einfacheren Schichten der arabischen Bevölkerung wesentlich gebessert, wohingegen die fortwährende Abwanderung der arabischen Eliten, unter denen Christen einen erheblichen Teil stellen, z. T. aus den politischen Umständen heraus zu erklären ist, z. T. aber auch aus dem chronischen Mangel, innerhalb eines noch unzulänglich entwickelten Wirtschaftssystems, an Auffangstrukturen für ausgebildete Kräfte.

Zu vermerken ist, daß die Tendenz zur Auswanderung schon lange vor der Anwesenheit des Staates Israel bestand^{15b}. Zu wünschen wäre, daß die Vertreter der arabischen Bevölkerung auf der politischen Bühne in Israel sich dafür einsetzen, daß die wirtschaftliche Entwicklung der arabischen Bezirke in den jetzigen Landesgrenzen in Übereinstimmung mit dem Fortschritt des Schulwesens vorangetrieben wird. [S. u. S. 75].

d) *politische Rechte*:

Anders als im benachbarten Libanon verfügen die Christen in Israel nicht als solche über eine politische Vertretung. Die israelischen Staatsangehörigen und die Bürger der Stadt Jerusalem wählen ihre Vertreter ins Parlament und in den Stadtrat über das Parteiensystem; ebenso sind die Interessen der Gewerkschaftsmitglieder im ganzen Land durch die Gewerkschaft vertreten. Es muß leider gesagt werden, daß verhältnismäßig wenige unter den dazu berechtigten Christen ihre politische Verantwortung für das Leben des Landes ernst nehmen. Zudem ist es selbstverständlich zu beklagen, wenn seit vier Jahren und voraussichtlich bis zum Friedensschluß mit den Nachbarstaaten die Bürger Zisjordanien und des Gazastreifens (und mit ihnen diejenigen Ost-Jerusalems, die darauf verzichten, sich einen israelischen Ausweis ausstellen zu lassen) *de facto* staatenlos sind. Dieser auf die Dauer höchst ungesunde Zustand trifft für Christen wie für Moslems in gleich harter Weise zu.

Insoweit landesansässige Christen heutzutage benachteiligt oder behelligt werden, oder sich mit dem Gedanken tragen auszuwandern, hängt dies nicht im geringsten mit einer Beeinträchtigung ihrer Glaubensgemeinschaft zusammen, sondern mit den dem Lande eigenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, sowie mit der, durch den gegenwärtigen militärischen Konflikt auf die Spitze getriebenen, ethnischen Abwehrreaktion des noch auf der Suche nach seiner Identität befindlichen jüdisch-israelischen Volkes.

III Aufgaben der in Israel lebenden Christen

Wie eingangs betont wurde, können im Heiligen Lande auch diejenigen Christen sich einer wirklichen Aufgabe widmen, die die israelische Staatsbürgerschaft weder besitzen noch begehren. Einige der Christen offenstehenden Aufgabenkreise wurden schon weiter oben angesprochen: einmal der Dienst an den Armen im Lande; dann die

^{15a} Für Christen in Israel war es möglich, die Grenze zu einer Wallfahrt nur anlässlich der großen Feste (zu Weihnachten und Ostern) zu überschreiten. (Vgl. Internationalisierung Jerusalems oder Schutz der Hl. Stätten. In: FR XIX/1967, S. 39).

^{15b} S. u. S. 76, 5a; S. 158 f.

Wahrung der Heiligen Stätten durch Gemeinden, die durch ihr Leben für deren Bedeutung Zeugnis ablegen; schließlich die betrachtende und forschende Anwesenheit von Einzelpersonen und Instituten, die für die weltweite Christenheit, im Heiligen Land und kraft dessen Reichtum an Gnade, im Gebet eintreten und durch wissenschaftliche Arbeit ein tieferes Verständnis der Heiligen Schrift erschließen helfen.

Es ist zu wünschen, daß die ostkirchliche Christenheit im Lande sich mehr und mehr darauf besinnt, die lebendige Kontinuität mit ihrer Überlieferung aus der Zeit des frühen Christentums zu wahren und deren Schätze zu vermitteln. Mag sein, daß eine solche historische Art der Selbstdefinition auch beim jüdischen Volk in Israel auf Verständnis stößt und ein Miteinanderleben erleichtert.

Überhaupt sollte der Umstand, daß der religiös oder völkisch nicht-jüdische Israeli nicht gehalten ist, den Militärdienst zu absolvieren, von Christen dazu genützt werden, einen realen Beitrag für den Frieden zu leisten; drängt sie doch ihre eigene Berufung dazu, und entsprechen sie dadurch auch dem Sehnen ihrer Glaubensbrüder in der weiten Welt¹⁶. Dieser Berufung kann der Christ im kleinen durch Aussöhnung und Verträglichkeit, in Bezug auf umfassen-

¹⁶ Von Lehre und Praxis der katholischen Zentralorgane in Rom und des Weltkirchenrates abgesehen, wird mancherorts, auch in Deutschland, an Ober- und Hochschulen gemeinsam mit Nichtchristen Friedensforschung betrieben. Ob von ihren Ergebnissen einiges hierzulande verwertet werden sollte, oder ob eine originelle Initiative ergriffen zu werden hat, liegt zu einem nicht unerheblichen Maße in der Hand der hiesigen Christen.

dere Probleme durch Aufgeschlossenheit und Werben um Verständnis nachkommen, und derart zu einem lebendigen Bindeglied zwischen verschiedenen Mentalitäten und Völkern heranwachsen. Sofern irgendeine politische Chance für den Abschluß eines Friedensvertrages besteht, so ist diesem nur dann Fortdauer verheißen, wenn eine solche Arbeit der menschlichen Annäherung vorherging: und wer mehr als der Christ sollte sich dafür verantwortlich wissen?

Doch ist aus dem ständigen Gebot der Liebe noch eine weitere, für dieses Land relevante Konsequenz zu ziehen. Wenn es zutrifft, daß eine lange, leidvolle gemeinsame Geschichte und ein seit ein paar Jahrzehnten erneuertes Verständnis der Bibel in uns heutigen Christen den Sinn für eine neue Beziehung zum Judentum geweckt haben¹⁷, so kann diese nur dann echt verwirklicht werden, wenn sie in ein neuartiges Verhältnis zu den jüdischen Israelis mündet. Möge das reiche gemeinsame Erbe, das Christentum und Judentum verbindet¹⁸, die örtliche Christenheit um ihrer eigenen Vertiefung willen¹⁹ mehr und mehr dazu veranlassen, die geistliche Verwandtschaft mit dem Volke Israel²⁰ zu entdecken und zu pflegen.

¹⁷ Vgl. die intensivere Befassung mit Röm 9–11.

¹⁸ 2. Vatikanum, Erklärung über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, 4. Abschnitt: »Da also das Christen und Juden gemeinsame geistliche Erbe so reich ist...!«

¹⁹ Vgl. Eph 4, 15–16.

²⁰ 2. Vatikanum [s. Anm. 18]: »Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Hl. Synode des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist« [s. FR XVIII/1966, S. 28 ff.].

7 »Haben wir keine Hoffnung auf Frieden?«¹

Von Shimon Peres, Minister des Staates Israel für Verkehr und Postwesen sowie für die von Israel verwalteten Gebiete

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und des Verlags Weidenfeld und Nicolson entnehmen wir aus seinem in London erschienenen Buch: DAVID'S SLING¹ den folgenden Auszug und geben ihn in Übersetzung aus dem englischen Originaltext wieder.

Die Antwort – die einzige praktische Antwort – auf diese Frage hängt von der Antwort Israels auf die neuen Aufgaben ab, welche der Sechs-Tage-Krieg dem Staate stellt. Geht Israel weise vor, dann kann sich ein »Tor der Hoffnung« öffnen.

Die neuen Aufgaben werden gestellt von der Million Araber, die jetzt auf der israelischen Seite der Waffenstillstandslinien lebt – lebt mit den Bürgern Israels unter einheitlicher Regierungsgewalt, ohne daß eine feindliche arabische Regierung die beiden Gruppen trennt. Können wir gemeinsam und in Frieden leben? Wenn wir es können, dann schaffen wir eine neue Realität.

Noch ist es zu früh zu sagen, welche *Form* diese neue Realität annehmen sollte. Aber ein Anfang wäre gemacht, wenn die Führer der arabischen Gemeinschaft sich zu der Idee positiv äußerten. Es ist das erste Mal seit Jahrhunderten,

daß so viele Araber und Juden in derselben politischen Struktur leben. Hier wäre ein neues Experiment – wird es in gegenseitigem Verständnis enden oder in neuem Konflikt?

Der Streit zwischen Israel und den Arabern begann nicht als ein Kampf um Land; auch heute ist er es nicht...

Die Mehrheit der palästinensischen Araber lebt heute in Gebieten, die unter Israels Staatsgewalt stehen, Israel kann Ägypten und Jordanien nicht zum Frieden zwingen. Aber Israel kann die Beziehungen zwischen Arabern und Juden innerhalb dieses Bereichs mitbestimmen. Von diesen Beziehungen, von dem Charakter dieser Beziehungen wird es abhängen, ob wir auf dem Weg zum Frieden sind oder wieder am Rande des Abgrunds²...

Israel erkennt die Verpflichtung an, allen Arabern – Christen und Moslems – die gleichen religiösen Rechte wie den Einwohnern des israelischen Staatsgebietes zu gewährleisten. Die Gerichte und Institutionen, die Zeremonien und Riten aller Religionen und Sekten werden von ihren Priestern gehandhabt und genießen volle staatliche Anerkennung.

Der Zutritt zu den heiligen Stätten ist frei und ungestört³. Die Al-Aksa-Moschee zum Beispiel ist eine heilige Stätte

¹ David's Sling. The arming of Israel. London 1970, Verlag George Weidenfeld and Nicolson, 322 Seiten. Die obige Überschrift: »Is there no hope of peace?« ist entnommen dem Abschnitt in Kapitel 13, S. 258 bis 280: Israel and the Arab World.
(Alle Anmerkungen d. Red. d. FR.)

² a. a. O., S. 266 f.

³ S. o. S. 41; vgl. FR XIX/1967, S. 43 ff.; S. 49 ff.